

Tradition und moderner Kirchenbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **46 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist auf 1. Mai durch Kauf an einen neuen Besitzer übergegangen. Der bisherige, allgemein geschätzte Wirtschaftsbetrieb ist eingestellt worden und das Schloß wird fortan nur noch reinen Wohnzwecken dienen. Zur Verschönerung der zahlreichen Innenräume wie auch zur Erzielung eines gewissen behaglichen Komfortes läßt der neue Eigentümer umfassende Renovationsarbeiten ausführen. Es liegt bei denselben die edle Absicht zu Grunde, dem Innern des Schlosses den altertümlichen, dem Sinn und Geiste seiner Tradition entsprechenden Charakter nach Möglichkeit wieder zu verleihen. Der bezügliche Voranschlag lautet auf rund Fr. 70,000.

Definitive Umgestaltung des Bubenberg-Bahnhofplatzes in Bern.

Eine Million Franken Kosten. Ende Februar dieses Jahres hatte der Gemeinderat der Stadt Bern dem Stadtrat die Vorlage unterbreitet über die Umgestaltung des Bahnhof- und Bubenbergplatzes. Im März ist die Vorlage im Stadtrat behandelt und nach ausgiebiger Diskussion mit großem Mehr angenommen worden. Welches sind die wesentlichen Punkte? Im Frühjahr 1929 wurden die Resultate einer öffentlichen Planausschreibung bereits eingehend besprochen. Der vorliegende Plan ist nach dem erstprämierten Projekt von Architekt Reinhart in Zürich erstellt. Die Verkehrsverhältnisse auf den genannten beiden Plätzen, speziell auf dem Bubenbergplatz sind immer unhaltbarer geworden. Eingehende, ernsthafte Studien unter Hinzuziehung von bedeutenden Sachverständigen, sowie allseitige Berechnungen haben das vorliegende Projekt als wohlüberdacht und den gegebenen Umständen als entsprechend erwiesen. Wenn auch bis zur endgültigen Lösung der Hauptbahnhoffrage noch 4 bis 6 Jahre vergehen können, so haben die S. B. B. doch die Umrisslinien des Aufnahmegebäudes bereits festgelegt. Ebenso werden die Baullinien des Bürgerospitals keine wesentlichen Änderungen mehr erfahren. Wenn da und dort die Frage gestellt wird, Tram oder Autobus, so muß sie dahin beantwortet werden Tram und Autobus. Eine Stadt wie Bern, wo sich der Hauptverkehr auf eine kleine Fläche zusammendrängt, wird trotz dem gut ausgebauten Autobusnetz den Tram unter keinen Umständen entbehren können. Besonders den Stoßverkehr können nur die Tramwagen leicht und wirtschaftlich bewältigen. Über die Finanzfrage, die weitgreifend ist, kann gesagt werden, daß es sich um eine wohlüberlegte Angelegenheit handelt. Kosten die in der ersten Etappe jetzt auszuführenden Arbeiten rund eine Million Fr., so fallen davon 730,000 Franken auf das Konto der Straßenbahnen. Die großen Geleiseumbauarbeiten auf dem Bubenbergplatz sanieren den Schnittpunkt des ganzen Netzes. Nach Aussagen des Direktors der industriellen Betriebe werden die Straßenbahnen die erforderlichen bedeutenden Auslagen verzinsen und amortisieren können. Durch die Neuanlage wird der Betrieb in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht ideal genannt werden können. Bedeutende Einsparungen werden möglich sein, sowie eine rationellere Abwicklung des Verkehrs.

Am westlichen Ende der Spitalgasse, östlich des Bubenbergplatzes, wird eine große, zentrale Verkehrs- und Schutzinsel errichtet werden. Sämtliche Straßenbahnlinien werden hier ihre Haltestelle haben, so daß in Zukunft das lästige und gefährliche Fahrbahnüberschreiten wegfällt, will man von einer Linie zur andern die Wagen wechseln. Im mittleren Teil dieses Inselperrons wird das neue Tramwarthehaus seine Auf-

stellung finden. Das jetzige Gebäude, ein Unikum in seiner Art, wird fallen. Sein Abbruch soll allein gegen 8000 Fr. kosten. An seine Stelle wird etwas westlich verschoben ein völlig neuzeitliches, modernes und sachliches Gebäude errichtet. Sein Äußeres mahnt im ersten Moment an dasjenige auf dem Paradeplatz in Zürich. Flach, langgezogen, viel Glas, durchsichtig, so wird es sich dem Besucher präsentieren. Die gemütlche Wärme- und Rendez-vous-Halle wird im neuen Gebäude keinen Platz mehr finden. Zur ebenen Erde wird es stadtabwärts einen Zeltungsstioß und westwärts einen verglasten Raum für den Straßenbahndienst enthalten. Unterirdisch finden wir die W. C.-Anlagen, die durch Duschen erweitert werden sollen, sowie einen Raum für das Straßenbahnpersonal. Das Gebäude soll 150,000 Fr. kosten. Die Hauptgeleiseanlagen auf dem Bubenbergplatz werden auf die Mitte des Platzes konzentriert. Vorgesehen sind seitlich je zwei Geleisepaare, dazwischen Mandörtergeleise, sodaß mit den Wagen von jedem Geleise auf jedes Geleise gefahren werden kann. Am westlichen Ende dieses Platzes wird wiederum eine Schutzinsel den Abschluß bilden. Der Bubenbergplatz ist 42 m breit, die Geleiseanlagen nehmen 18 m in Anspruch, sodaß für die beidseitigen Fahrbahnen, abzüglich die Bürgersteige, je 8 m bleiben. Weiter soll das Einbahnsystem durchgeführt werden. Natürlich haben sich auch die Autobusse der neuen Ordnung anzupassen. Vor der ebdg. Bank wird eine neue Perroninsel von 20 m Länge und 2,5 m Breite angelegt. Von der bernischen Heimatschutzvereinigung ist eine Eingabe eingelangt, die wünscht, daß längs den neuen Trottoirs Baumpflanzungen angebracht würden. Abgesehen von den Mehrauslagen von 67,000 Franken würden sich verschiedene Schwierigkeiten ergeben. Die Frage soll daher noch geprüft werden.

Die Reihenfolge der Arbeiten ergibt folgendes Bild: Der Stadtbach, der unter dem Bubenbergplatz hinläuft, kommt mit den zukünftigen Geleiseanlagen in Kollision und muß in erster Linie verlegt werden. Das Bubenberghdenkmal muß ebenfalls verlegt werden, da es mitten in den neuen Geleiseanlagen stehen würde. Die südliche Bahnhofhalle (wo die Hotelautobusse stehen) wird abgebrochen. Besonders auf die Eröffnung der Lorrainebrücke hin wird mit einer starken Zunahme des Verkehrs Richtung Bollwerk, Bahnhof-Bubenbergplatz gerechnet. Das bestehende Tramwarthehaus wird abgebrochen. An dessen Stelle wird vorderhand eine provisorische Haltestelle errichtet. Die westliche erhöhte Rampe der Helliggelskirche wird fallen, um mit dem Straßenntiveau auf eine Ebene gebracht zu werden. Erst wenn diese Arbeiten ausgeführt sind, wird mit den eigentlichen Hauptarbeiten, wie Straßenkorrekturen, Geleisebau etc. begonnen werden können.

So wird Bern endlich zu einer modernen, zeitgemäßen Platzgestaltung kommen, die dem Verkehr von Heute und Morgen genügen wird. Wird in einigen Jahren auch der Bahnhof neu und anstelle des Bürgerospitals ein Geschäftsneubau entstehen, so darf auch in architektonischer Beziehung mit einer Anpassung des Gestern an das Heute gerechnet werden. („Nat.-Ztg.“)

Tradition und moderner Kirchenbau.

Im Kreise der Sektion Waldstätte des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins sprach der bekannte Kunsthistoriker Dr. Linus Birchler, Schwyz, in fesselnder und temperamentvoller Weise über die Wandlungen des Formgedankens in der kirchlichen Architektur. Die Stillehre, die Ästhetik, das akademische Kunstwissen hemmen uns in erster Linie, Kirchenbauten von heute unbeschwert von allen Vorurteilen zu betrachten.

Auf den Schulen wird leider das Wissen beigebracht, statt das Sehen. Es gibt keine Bauformen, von denen man behaupten kann, sie wären typisch kirchlich und ebenso wenig darf von einer kirchlichen Raumidee gesprochen werden. Als kirchlich wird der Raum erst rückblickend von spätern Generationen angesehen. Der Spitzbogen, allgemein als Ausdruck sakraler Formgebung betrachtet, ist ein treffliches Beispiel dafür, wie konstruktive Formen mit der Zeit emotionelle Bedeutung annehmen und symbolisch interpretiert werden. Nach dem Begriff der visuellen Ästhetik sollen die statischen Kraftverhältnisse eines Baues dem Auge sichtbar gemacht werden. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick zeigt aber, wie wandelbar dieses Gefühl sich erwiesen hat.

Die mächtigen Palmen-, Papyrus- und Lotosbündelsäulen der ägyptischen Tempel mit ihren Knospen- und Blütenkapitälen, sind durchwegs nach vegetativen Vorbildern geschaffen. — Die Säulen im Saal der Doppelärzte von Knosos verzüngen sich nach unten. Ein halbes Jahrhundert hindurch hat diese Gestaltung der Stützen dem ästhetischen Gefühl entsprochen. — Die Formen der griechischen Säulenordnung sind übertragen und stammen aus dem Holzbau. Also schon dort kann das Fortleben symbolischer Formen beobachtet werden. Die ersten Jahrhunderte des Christentums übernahmen unbedenklich ihre Architektur den heidnisch-römischen Bauten. Die Basilika, gerne als Urform der christlichen Kirche bezeichnet, ist nichts anderes als eine getreue Kopie der römischen Markthalle. Mit dem Baumeister der Gotik taucht der Ingenieur auf und die rechnerische Form beginnt Ausdruck religiöser Empfindung zu werden. Dabei hat sich die Gotik ein Jahrhundert hindurch nur in Frankreich ausgewirkt und auch die folgende große Umwälzung der Baukunst, die Renaissance, blieb für lange Zeit allein auf Italien beschränkt. Dort haben italienische Gelehrte, Kunsthistoriker und Archäologen gegen alle Tradition ein neues Ideal des religiösen Raumes geschaffen. Schonungslos wird die alte Peterskirche, das Werk des Konstantin, niedergerissen und ein Monumentalbau im neuen Stilgefühl errichtet. Ebenso mußte die alte malerische Anlage von Einsiedeln dem neuen Prunkwerk weichen. Jede große Zeit war gegen die Tradition. —

An Hand von zahlreichen Lichtbildern besprach der Referent im weiteren einige neuzeitliche Werke des Kirchenbaues. Unter den deutschen Architekten, die das kirchliche Bauproblem im neuen Zeitgeist angefaßt haben, ragen hervor: Dominikus Böhm, Köln, und Hans Sutermeister, Stuttgart. Vom letzterwähnten Baukünstler stammt die vielgenannte Frauenriedenskirche in Frankfurt. Im allgemeinen wird das Liturgische in den neuen deutschen Bauschöpfungen stark betont, doch ist der sichtbare Zusammenhang vom Äußern und Innern nicht immer gewahrt. Gerne verliert sich der germanische Baukünstler in sentimentale, leicht filmhaft gefärbte Raumdramatik. In Frankreich dagegen schaffen die Gebrüder Perret, die führenden Architekten des französischen Kirchenbaues, nur rein aus der Konstruktion heraus, ohne theatralische Geste und Parabelbogenromantik. Die kühnen Betonkonstruktionen der Kirchen von Le Raincy (1922) und Montmagny (1926) haben bahnbrechende Bedeutung erlangt.

Auch in der Schweiz ist die Stunde gekommen, wo man beginnt, sich endlich aus dem Stillsalat herauszuarbeiten. Karl Mosers Antoniuskirche in Basel, von Frankreich stark beeinflusst, ist eine Neuschöpfung, die sich von allen historischen Elementen und traditionellen Anklängen befreit hat.

Die aufschlußreichen Ausführungen des Referenten über das zeitgemäße Thema fanden regen Beifall unter den zahlreich erschienenen Zuhörern und wurden von Präf. Rölli aufs beste verdant. („Waterland.“)

Der Schweizerische Außenhandel im ersten Quartal 1930.

(Mit besonderer Berücksichtigung des Holzgewerbes.)
(Korrespondenz.)

Gewichtsmäßig ist der gesamtschweizerische Außenhandel im ersten Quartal 1930 auf der ganzen Linie in die Höhe gegangen und bezüglich der Werte weist die Einfuhr ebenfalls Mehrererträge auf. Ein finanzieller Rückschlag ist dagegegen bei den Ausfuhrwerten zu konstatieren und wir gehen nicht fehl, diesen mindestens teilweise dem Preisabbau aufs Konto zu schreiben, der anno 1929 mit den Rohstoffen einsetzte und 1930 mit den Fabrikaten und Waren endigt. Das zahlenmäßige Ergebnis ist für die Berichtszeit folgendes:

Die Schweizerische Einfuhr.

1. Quartal 1930	1. Quartal 1929	1. Quartal 1930	1. Quartal 1929
Gewicht t	Gewicht t	Wert Fr.	Wert Fr.
1,873,467	1,767,991	640,517,000	626,819,000

Die Schweizerische Ausfuhr.

1. Quartal 1930	1. Quartal 1929	1. Quartal 1930	1. Quartal 1929
Gewicht t	Gewicht t	Wert Fr.	Wert Fr.
215,073	197,035	462,509,000	496,736,000

Infolge des vergrößerten Importwertes einerseits, der Abnahme des Ausfuhrertrages andererseits, ist eine fühlbare Verschlechterung der schweizerischen Handelsbilanz eingetreten, welche sich in der Berichtszeit auf nicht weniger als 178 Millionen Franken beläuft, gegen 130 Millionen Franken im 1. Quartal 1929.

Die speziellen Verhältnisse des Holzhandels.

Wesentliche Verschleibungen, das sei vorweggenommen, sind gegenüber dem Vorjahr nicht eingetreten. Der Einfuhrwert hat sich von 16,952,000 auf 17,708,000 Fr. gehoben, indessen die Ausfuhr sich wertmäßig von Fr. 1,991,000 auf Fr. 1,949,000 reduzierte. Gewichtsmäßig sind die Verschleibungen etwas größer und wir stellen beim Import eine quantitative Abnahme von 166,993 auf 152,681 t fest, wogegen die Ausfuhr sich von 16,225 auf 13,344 t ermäßigte. Zu einer kurzen Besprechung der wichtigsten Einzelpositionen übergehend, konstatieren wir folgendes:

1. Laubbrennholz. Naturgemäß vorzugsweise Importartikel, verzeichnet diese Position in der Berichtszeit eine gewichtsmäßige Steigerung von 33,993 auf 35,846 t bzw. eine Zunahme des Importwertes von 1,17 auf 1,28 Mill. Fr. Gleichzeitig erlitt die Ausfuhr einen Rückschlag von 3430 auf 2759 t, was den Exportwert von 120,000 auf 95,000 Fr. zurückbrachte. Interessant ist, daß heute Deutschland in der Belieferung unseres Landes mit Laubbrennholz vor Frankreich an 1. Stelle steht und 50% der Gesamteinfuhr deckt, während auf den westlichen Nachbar nur 25% entfallen.

2. Papier- und Nadelbrennholz. Die Ausfuhr ist hier so unbedeutend, daß wir auf eine Wiedergabe der bezüglichen Zahlen verzichten; es ist ja bekannt, wie lebhaft gegenwärtig die inländische Nachfrage nach Papierholz ist, so daß an einem nennenswerten Exportgeschäft niemand ein Interesse hat. Immerhin ist unser Markt imstande, den Inlandsbedarf in zunehmendem Maß zu decken; so sehen wir auch, daß sich das Einfuhrgewicht in der Berichtszeit von 42,411 auf 21,584 t reduzierte, indessen die korrespondierenden Werte Einfuhr von 2,16 auf nur noch 1,02 Mill. Fr. erfuhren. Im 1. Quartal 1930 stehen unter unsern ausländischen Lieferanten Deutschland und Oesterreich mit genau gleichen Quoten von je 48% an der Spitze.